Die Seewener Trachtenvereinigung

Autor(en): **Wirz, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **7 (1945)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-860680

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seewener Trachtenvereinigung.

Von Max Wirz.

Im Juni dieses Jahres werden es sechs Jahre sein, seitdem sich neun wackere Seewener Frauen das erstemal als Trachtengruppe vor eine weitere Oeffentlichkeit gewagt haben. Dieser denkwürdige 10. Juni 1939 wird allen in bester Erinnerung bleiben. Es war dies der grosse Tag an der Landesausstellung in Zürich, dieser unübertrefflichen Schau schweizerischen Volkstums. Wie stolz waren diese Seewener damals, als man sie in den Strassen Zürichs um ihre ersten Schwarzbubenkirschen so beneidete! Der schöne Solothurnerumzug, die Feier im Kongressgebäude und ein Gang durch die Landi hinterliessen unvergessliche Erinnerungen. Denkwürdiger noch war die wunderschöne Heimfahrt durch den kühlen Sommerabend, die Fahrt durch die herrlichen Landschaften. Das war ein Erlebnis! Wie gerne hätten die Frauen ein Lied angestimmt. Doch woher die Lieder nehmen? Noch nie hatten sie zusammen gesungen, sie waren ja heute zum erstenmal miteinander ausgezogen. Was aber alle hatten, das war der gute Humor und die frohe Laune und alle stammten aus demselben Dorf. Am Ende der Fahrt, als man wieder im heimatlichen Seewen eintraf, beschloss man, die an diesem Tage gesammelten schönen Eindrücke nie zu vergessen und sie von Zeit zu Zeit bei einem gemütlichen Abendsitz wieder aufzufrischen. Man wollte sich also hin und wieder treffen, und was alle am meisten ermunterte, man wollte miteinander singen. Wieso sollte sich denn nicht eine heimatliche Vereinigung bilden? Gab es denn nicht Leute genug, die ihre Heimat liebten, die schweizerische Eigenart und urchiges Volkstum schätzten? Man wollte keinen Verein gründen, deren es im Dorfe schon genug gab. Man wollte bloss hie und da zusammen kommen, miteinander Gedanken austauschen, plaudern, singen.

Bald sind sechs Jahre seit jenem Juniabend verstrichen, sechs bewegte, ereignisreiche und bange Jahre. Alle Völker rings um unser Land haben in diesen Jahren gelernt, Schmerz zu erdulden, Entbehrungen zu ertragen. Für die Schweiz wurde die Lage mehr als einmal kritisch. Auch unser Volk musste entbehren. Väter und Söhne zogen in den Militärdienst, beim Essen musste man sich einschränken, die Teuerung setzte ein, man musste verzichten.

Seewen ist von diesen Kriegserscheinungen nicht verschont geblieben. In dieser unruhigen Zeit aber erstarkte der kleine Bund der Frauen, die sich damals in Zürich getroffen und gefunden hatten. Zu dem Kern gesellte sich nach und nach eine grössere Schar von Gleichgesinnten. Schon waren es ihrer dreissig. Und bald konnte man sich einen Anlass ohne diese fröhliche farbige Gesellschaft nicht mehr denken. Ueberall verliehen die Trachtenmeitschi dem Bild eines Anlasses die besondere Note. Wo sie hinkamen, wurde es heimelig. Das Singen ging nun schon besser. Einfache, alte Volkslieder verbreiteten an den Abendsitzen im Winter eine heimelige Wärme. Man nannte sich nun Trachtenchor und wollte alle Wochen eine Probe abhalten. Doch neue Schwierigkeiten tauchten auf, die in einer so unruhigen Zeit kaum vermieden werden konnten. Mitglieder gingen, Mitglieder kamen. Die Proben mussten ausfallen, Säle und Schulzimmer waren besetzt vom Militär. All diesen Schwierigkeiten zum Trotz hat es die Trachtengruppe immer wieder verstanden, mit Hilfe ihrer tapfersten Mitglieder sich über Wasser zu halten. Die Aufgaben wuchsen. Man nann-

te sich Trachtenvereinigung. Wohl pflegte man den Gesang noch. Ebenso wichtig wurde aber auch die Pflege heimatlicher Kultur. Man äufnete eine Kasse, die der Wohltätigkeit diente. Arme konnten jetzt um finanzielle Hilfe an die Vereinigung gelangen. Die Soldaten im Felde erhielten ihre Soldatenpäckli.

Auch für die Dorfkultur begann man sich einzusetzen. Man veranstaltete Leseabende und musikalische Anlässe, gute und bodenständige Mundartstücke wurden auf der Bühne lebendig, Redner und Sänger aus weit entlegenen Gebieten der Schweiz besuchten das Dorf und brachten Belehrung und Unterhaltung.

So ist denn die Trachtenvereinigung nicht ein Verein zu ihrem Selbstzweck, sondern ein gemeinnütziger Verein geworden. Sie ist bestrebt, sich in den Dienst der Wohltätigkeit, der kulturellen und erzieherischen Aufgaben des Dorfes zu stellen. Die Mitglieder der Vereinigung arbeiten von sich aus, aus innerer Freude und Ueberzeugung, nicht für sich, sondern für die Gemeinschaft. Viele Freunde und Gönner helfen mit, ihre Grundsätze ins Volk hinaus zu tragen. Die Trachtenvereinigung ist so zum Träger eines Volksgutes geworden, das gerade in der heutigen Zeit von höchstem Werte ist.

Burgen und Ruinen zwischen Aare und Rhein.

Von A. E. Jaeggli.

12. Büren — Sternenfels.

Burgruine (Gde. Büren, Bez. Dorneck, Kt. Solothurn).

Name: (Buoron 1194, Burron 1226), der berg vnd der vels ze Bürron 1317, castrum cum monte Büren 1325, castrum Burren 1329, das burgstal genant Sternenfels gelegen ob Bürren 1429. *Flurname:* Rne. Sternenfels.

Büren hatte zwei Burgen; die eine stand in einem Weiher östlich des Dorfes, die andere erhob sich auf dem Vorsprung des Schlingenberges.

Die Bergveste, volkstümlich der Sternenfels genannt, scheint die ältere Anlage zu sein, wenn auch nichts über die Zeit ihrer Entstehung bekannt ist. Ursprünglich gehörte die Gegend zur Grafschaft Pfirt und damit zum Elsass. Die Pfirter erbauten vielleicht die Höhenburg als Schutz und Verwaltungszentrum für diese abgelegene Besitzung. Nach dem Aussterben der Grafen von Pfirt kam die nördliche Hälfte der Herrschaft Büren mit der Burg an das Bistum Basel. Die südliche Hälfte eigneten sich die Herzöge von Oesterreich an.

Wir werden hier die Geschichte der Bergveste verfolgen und widmen dem österreichischen Erbteil ein eigenes Kapitel.

Das bischöfliche Büren wurde zum Sisgau geschlagen, dessen Lehensträger damals die Grafen von Froburg waren. Somit behielt auch die Burg als Grenzfestung ihre Bedeutung. 1317 erscheint Götzman der Münch, ein Ritter aus dem Geschlechte der Münchensteiner, als Burginsasse. 1329 wird sein Sohn, der Edelknecht Johann Ottman, als Lehensinhaber genannt. Aus einer Kundschaft von 1436 geht hervor, dass noch zu Ende des 14. Jahr-